



## DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

**Predigt zum Bernhardsfest,  
20. August 2019, Marienstatt  
Texte: Sir 15,1-6 – Joh 17,20-26**

Liebe Mitbrüder im Kloster Marienstatt, Söhne des heiligen Bernhard,  
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

manchmal ergänzen sich unterschiedliche Perspektiven wunderbar, und die Einsicht wächst. Du bist mit einer bestimmten Sache intensiv beschäftigt, und auf einmal entdeckst du etwas und es wirft ein schönes Licht auf das, was zu erledigen ist. So habe ich es mit dem Reichtum unseres Glaubens oft erlebt. Und eine solche Erfahrung konnte ich jetzt auch wieder machen, als ich die Predigt zum Bernhardsfest vorbereitete.

Hier vor den Mönchen von Marienstatt etwas über diese herausragende Gestalt des Zisterzienserordens zu sagen, was den kritischen Ohren und Köpfen gebildeter Mönche standhalten könnte, das hat mich dazu gebracht, mich in den Ferien einmal intensiver mit dem heiligen Bernhard zu beschäftigen. In mein Reisegepäck legte ich also auch eine Biographie dieses großen Mannes der Kirche (Jean Leclercq, Bernhard von Clairvaux. Mystiker und Mann der Tat, München-Zürich-Wien 2009). Was für eine außerordentliche Figur: Shootingstar der jungen monastischen Erneuerungsbewegung, bereits mit 25 Jahren war er Abt der Neugründung Clairvaux; bis zu seinem Lebensende lassen sich 160 Klostergründungen auf seine Initiative zurückführen. Er war der Bestsellerautor des 12. Jahrhunderts, ja vielleicht des ganzen Mittelalters; seine klare Intellektualität, seine geistliche Tiefe, seine Erfahrung in menschlichen Angelegenheiten, seine Leidenschaft für Themen und Anliegen, seine Sorge um das große Ideal der neuen Bewegung gepaart mit Humor und Selbstironie machen seine vielen Briefe und Schriften zu den meist gelesenen Werken der christlichen Literatur. Gebunden an sein Kloster war er doch weit gereist, auch in unseren Landen war er unterwegs: Frankfurt hat er besucht, in Trier war er mehrmals. Und jedes Mal, wenn er zurückkehrte, brachte er junge Leute mit, die er in seinen Bann gezogen hatte; bereits 1116 brachte ihm diese besondere Gabe der Begeisterung für ein alternatives Leben die Fama des sogenannten „großen Fischzugs von Châlons“ ein. Ein Menschenfi-scher im wahrsten Sinn des Wortes. Und von seinem Selbstverständnis her ein Diener seiner Brüder. Sie vor allem wollte er auf dem Weg der Vollkommenheit stärken; darum schrieb er Grundlegendes über das Mönchtum, über den Gehorsam als etwas, dem jeder Christ und jeder im Kloster (Abt oder jüngster Mönch) um Christi willen verpflichtet ist. Bernhards starke Persönlichkeit und geistlicher Idealismus wurden rasch bekannt, und so wundert es nicht, dass er bald in die wichtigen Klärungsprozesse seiner Zeit einbezogen wurde – von theologischen Streitigkeiten über kirchenpolitische Entscheidungen und Ämterbesetzungen bis hin zu politischen Fragen mit weitreichenden historischen Folgen. Der Aufruf zum Zweiten Kreuzzug, den er auf Drängen des Papstes hin formulierte, bleibt in gewisser Weise unverstän-dlich. Dieser Kreuzzug endete im Desaster und offenbart auch die Grenzen eines Mannes des Geistes, wenn dieser Politik betreibt. Heute vor 866 Jahren ist diese überragende Gestalt des Zisterzienserordens gestorben. Je mehr ich mich in die Biographie dieses großen Heiligen und prägenden Mann der europäischen Kultur vertieft habe, umso mehr wuchsen Faszination und Bewunderung in mir. Ein Glücksfall für die Kirche seiner Zeit. Bernhard hat seiner Zeit und den nachfolgenden Jahrhunderten unverkennbar seinen Stempel aufgedrückt. Die Wissenschaft wird nicht müde, die vielen Verästelungen aufzuzeigen, in denen sein Wirken bis heute Spuren hinterlässt; natürlich vor allem in den Klöstern, die sich auf ihn beziehen. Doch auch weit darüber hinaus.

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, zusammen mit dem Bischof von Troyes die einstmals so bedeutende Klosteranlage von Clairvaux zu besuchen: seit Jahrhunderten zweckentfremdet als Gefängnis, die Kirche geschleift, nur Weniges gepflegt zu besichtigen und Vieles in ruinösem Zustand. Alles hat seine Zeit. Alles Menschliche kommt an ein Ende – auch in der Kirche. Und das ist nicht tragisch. Denn, was wirklich den Atem des Geistes trägt, das vergeht nicht. Wenige Kilometer von der Klosterruine entfernt versammelt sich in einer ehemaligen Stallung seit Jahren eine zisterziensische Gemeinschaft von Laien zu Gebet und Gottesdienst, zu gemeinsamer Schriftbetrachtung im Austausch über die Weltverantwortung, die jeder und jede trägt. Im Schatten der großen Vergangenheit lebt Bernhards Ideal also heute noch. Und es erweist sich – so sagte mir der Bischof – als ein großes Geschenk für die ganze Diözese.

Wie sich die Perspektiven ergänzen und die Einsicht wächst ... Darüber will ich erzählen. Denn natürlich habe ich im Urlaub nicht nur eifrig gelesen, wir sind in den Bergen Südtirols gewandert und kamen an einem kleinen Wasserfall vorbei, zu dem eine Holzskulptur gehörte. Das Wasser treibt ein kleines Mühlrad, und auf der anderen Seite bewegt die Kraft des Wassers eine Holzfigur, die das Rad dreht. Je nachdem, von welcher Seite man schaut, sieht man verschieden: Da ist der Mensch, der mit seiner Kraft etwas bewegt; und da ist bei näherer Betrachtung die Kraft des Wassers, ohne die es all diese Dynamik nicht gäbe.

Dieses kleine Alltagskunstwerk hat mir den Blick für den großen Bernhard geweitet. Man könnte ja vor seiner außerordentlichen Begabung und seinem ungewöhnlichen Wirkungsradius förmlich in Ehrfurcht erstarren. Wie kann ein einzelner Mensch solches bewirken? Aber das wäre sicher nicht im Sinne des heiligen Bernhard. Denn er wusste sehr genau, dass er Gott die innere Kraft und Dynamik seiner ganzen Erneuerungsbewegung verdankt. Alles Gnade; alles Gott geschenkt. Der Herr der Kirche wollte das Wirken dieses einen Menschen im Gehorsam so sehr weiten, dass es fruchtbar würde wie das Weizenkorn, teils dreißigfach, teils sechzigfach, teils hundertfach.

Dass er sich selbst so verstanden hat, das belegen viele Begebenheiten seiner Biographie.

In der Einleitung zur 24. Ansprache über das Hohelied aus dem Jahr 1138 schreibt Bernhard: „Was ich habe, das gebe ich euch. Bleibe ich meinem Dienste treu, so kann Gott mir verleihen, dass ich euch auch das geben kann, was ich nicht habe. Andernfalls kreidet es meinem Verstand, nicht meinem Willen an.“ Ein Wort großer Bescheidenheit. Und ich glaube, liebe Patres, jeder Prediger und jede Lehrerin kennt diese Erfahrung. Wir versuchen, den Menschen etwas von der Botschaft zu geben; das Wenige, das wir verstanden haben. Und machen doch so oft die Erfahrung, dass in den Menschen viel mehr und womöglich ganz Anderes bewegt wird, weil Gott es so will. Gott kann geben, dass wir auch das geben, was wir selbst nicht haben. Jeder Christ, jede Christin darf diese Erfahrung machen, wenn sie großzügig austeilte, was sie an Gaben und Talenten bekommen hat.

Schon beim Weggang Bernhards ins Kloster gemeinsam mit vielen seiner leiblichen Brüder und Freunde wird deutlich, dass Geben im christlichen Sinn immer einen Mehrwert hat; und dass vor allem das Sich-Geben fruchtbar wird. So erzählt die Legende vom jüngsten Bruder Bernhards, Nivard. Er blieb beim Vater zurück, dessen einziger Erbe er sein würde. Als die Gruppe aufbrach, spielte er im Hof mit gleichaltrigen Kindern. Bei der Verabschiedung soll einer scherzhaft gesagt haben: „Schau, Nivard, wir gehen fort. Alle Besitztümer gehören dir. Wie reich wirst du sein!“ Darauf soll er geantwortet haben: „Wie? Ihr nehmt euch den Himmel und mir lasst ihr die Erde? Diese Art des Teilens gefällt mir nicht!“ Mehrmals soll er von Zuhause ins Kloster Citeaux weggelaufen sein, von wo man ihn wieder zu seinem Vater zurückbrachte. Wer den Weg Christi wählt, der erbt den Himmel. Das ist nicht nur eine Weisheit der Vergangenheit, es ist auch uns zugesagt in diesen bewegten Zeiten der Kirche, liebe Schwestern und Brüder.

Und noch ein letzter Gedankensplitter aus der Lebensbeschreibung Bernhards. Als junger Abt war er sicher ungestüm, streitbar und auch parteilich, denn er wollte seinem eigenen Lebensideal zur Ausbreitung verhelfen. In einem seiner Hauptwerke, das gegen Ende seines Lebens entstand (*De consideratione*), einer Besinnung für Papst Eugen III., hält Bernhard Rückschau auf sein Leben und offenbart, was ihn im Innersten seines Herzens bewegt. Und da legt er seinem Ordensbruder und Papst vor allem die Tugend der Ausgeglichenheit, der Mäßigung, der „discretio“ ans Herz. Offenbar hat Bernhard sie im Laufe eines langen Gebets- und Ordenslebens mehr und mehr gelernt: Ein guter Rat für jeden von uns in seinem persönlichen Leben und auch in diesen spannungsreichen Zeiten der Kirche: „Halte die

Mitte“, schreibt Bernhard, „wenn du das Maß nicht verlieren willst. Die Mitte ist ein sicherer Ort. Sie ist die Heimat des Maßes, und im Maß liegt die Tugend. ... Im Übrigen führen die Ferne gewöhnlich zu jähem Ende, die Ausdehnung zum Riss, die Höhe zum Sturz und die Tiefe zum Versinken. ... Unterscheide wachen Auges, wie du von dir aus und wie du durch die Gnade Gottes bist; in deinem Geist soll keine Täuschung Raum finden.“

Da wären wir wieder angelangt beim Alltagsbild vom Wasserfall aus den Bergen. Gott wirkt alles in allem. Und doch hat er uns zu Kooperatoren, zu Mitarbeitern bestellt. Er will die Menschen unserer Zeit für sich gewinnen. Und er kann es auch. Aber er will es nicht ohne uns. Das, liebe Schwestern und Brüder, ist unsere Verantwortung in dieser Zeit; und da ist es unerheblich, wo unser Ort ist, wo wir leben: ob in der Welt des Klosters oder in der Alltagswelt. Heiliger Bernhard, großes Zeichen Gottes für das wunderbare Wirken Jesu Christi in jeder Zeit. Bitte für uns um die Kraft zu geben, was wir haben, und weiterzuschicken, was Jesus, der Herr, den Menschen zugedacht hat: seine Menschenfreundlichkeit und großzügige Liebe. Amen.